

Die Wiedervereinigung

von

Dr. Menno Aden

Krieg und Teilung

Die Wiedervereinigung des Byzantinischen Reiches im Jahre 1261 nach einer fast 50 – jährigen Reichsteilung infolge des Vierten Kreuzzuges weist einige Parallelen zur deutschen Geschichte von Trennung und Wiedervereinigung auf, die gewisse Schlussfolgerungen für die heutige deutsche Situation zulassen, ja sogar Warnungen.

Am 12. 4. 2004 erstürmten die, zumeist aus dem Französischen stammenden Teilnehmer des Vierten Kreuzzuges Konstantinopel. Die Stadt des christlichen Kaisers wurde in einer Weise geplündert, wie sie in der Geschichte nicht ihresgleichen hat (Runciman, Geschichte der Kreuzzüge, München 1960, Bd. III, Seite 127). Die kostbarsten Schätze dieses einzigartigen Kulturzentrums wurden unter die Eroberer vertan, zum Teil in barbarischer Weise vernichtet (Ostrogorski, Geschichte des byzantinischen Staates, 3. Auflage 1963, Seite 345). Es wurde nun ins Werk gesetzt, was im März 1204 vor den Toren der Stadt von den künftigen Siegern vereinbart worden war (man denkt an die Konferenz von Jalta): Das Byzantinische Reich wird geteilt! Selten ist in der Geschichte planmäßiger verfahren worden (Ostrogorski, Seite 349). Wie das Reichsterritorium wurde auch die Hauptstadt Konstantinopel geteilt. Die Hauptsiegermacht, Venedig, erhielt wie bei der Teilung des Reichsterritoriums selbst auch hier drei Achtel des Gewinns, den Rest teilten sich die Abenteurer aus dem Abendland, welche sich, unter nomineller Anerkennung einer Reichseinheit, unter dem neu gewählten lateinischen Kaiser, Graf Balduin von Flandern, verschieden große Stücke des Reiches herauszulösen und Separatstaaten gründeten.

Die griechische Bevölkerung ertrug die Fremdherrschaft nur mit äußerstem Widerwillen. Eine nicht geringe Zahl der Führungsschicht flüchtete in den von den Abendländern, die ihr vorgegebenes Kriegsziel ganz aus den Augen verloren hatten, nicht besetzten Teil des Reiches, in das der Hauptstadt gegenüberliegende Kleinasien, und dort in die Provinzstadt Nicäa.

Fremdherrschaft

Der Jubel im Abendland über den Untergang dieses Staates, war groß und allgemein. Dieser nannte sich zwar christlich. Er war sogar von seiner im Vergleich zu dem abendländischen Christentum vertiefteren und ernsthafteren Christlichkeit überzeugt. Aber aus Sicht der Westmächte zeigte sich die Gottlosigkeit dieses Staates schon darin, dass er sich nicht der Autorität des Papstes unterwerfen wollte. Dieser Jubel mochte der Genugtuung entsprochen haben, die nach der deutschen Niederlage im Zweiten Weltkrieg bei dem Siegerstaaten bestand. Auch die zwei gegen Deutschland durchgeführten Kriege waren in den Augen unserer Gegner Kreuzzüge. Auch Papst Innozenz III., einer der Hauptförderer des Kreuzzuges, war zunächst sehr befriedigt. Nun würde der Weg der Christen in das Heilige Land frei sein, und in der Hochstimmung schienen viele dringende Probleme gelöst. So glaubten auch nach 1945 viele Staatsmänner im Westen, das Zeitalter für Freiheit und Demokratie sei angebrochen. Dabei verschloss man aber doch nur die Augen vor den Dingen, die man schon lange hätte sehen müssen aber nicht hatte sehen wollte.

Es kamen aber dann Bericht über die Schändlichkeiten, mit denen die Franken, welche zur Befreiung des Heiligen Grabes aufgebrochen waren, die Ideale des Kreuzzuges besudelt hatten. Die Verbündeten, mit denen man die gottlose Stadt erobert hatte gerieten selbst ins Zwielficht. Der Papst erfuhr mit Entsetzen von den gotteslästerlichen und blutrünstigen Szenen, die sich im griechisch-christlichen Konstantinopel nach der Eroberung durch die römisch – christlichen Abendländer abgespielt hatten (Runciman, Seite 132). Es habe niemals ein größeres Verbrechen an der Menschheit gegeben als den Vierten Kreuzzug, meint dieser englische Historiker. Die spanische Eroberung Südamerikas weist freilich ähnliche Szenen auf, und die Rasereien, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung im Osten ergaben, führten bei einigen westlichen Politikern ebenfalls zu der Frage, ob man wohl die richtigen Verbündeten bei der Verfolgung seiner Ziele gehabt habe.

Das lateinische Kaiserreich, der Besatzungsstaat auf byzantinischen Boden, hatte binnen kürzester Zeit moralisch und auch ökonomisch abgewirtschaftet. Schon wenige Jahre nach seiner Gründung war seiner Macht bis auf den Grund erschüttert (Ostrogorski, Seite 353). Ob ein Vergleich mit der Entwicklung in der DDR erlaubt ist, mag fraglich sein. Aber auch hier war im Juni Aufstand von 1953 das Fundament des kaum gegründeten Staates erschüttert und das Ansehen seiner Führungsschicht nachhaltig beschädigt.

Blüte des Kleinstaates: Nicäa – Bonn

Nicäa, die Stadt des ersten Konzils der Kirche im Jahre 325, und auch des letzten allgemeinen anerkannten im Jahre 787, wurde, wohl aus ähnlichen Gründen wie später einmal Bonn am Rhein, zum Sitz der Regierung des frei gebliebenen Reichsteils. Die Stadt hatte eine gewisse Tradition. Sie lag nicht zu weit ab von den Zentren der damaligen Welt und konnte doch, keine Konkurrenzgedanken zur wahren Hauptstadt, die Konstantinopel in den Herzen aller Reichsangehörigen geblieben war, aufkommen lassen.

Unter tatkräftigen Regenten, die in den besten Traditionen des Alten Reiches fußten, nahm das – im Gegensatz zu dem in Konstantinopel herrschenden lateinischen nun so genannten – griechische Kaiserreich von Nicäa einen raschen Aufschwung. Die Rechtspflege wurde gefördert, Missbräuche in der Verwaltung abgestellt. Zahlreiche Krankenhäuser und wohltätige Einrichtungen entstanden. Stattliche Neubauten von Kirchen schmückten das Land, welche sich nach einer klugen Militärpolitik gesicherter Grenzen erfreuen durfte, gesichert jedenfalls soweit es die unruhigen Zeiten zuließen. Besondere Aufmerksamkeit widmete die Regierung des griechischen Kaiserreiches der wirtschaftlichen Entwicklung des zum Kleinstaat gewordenen Teilreiches. *Die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Lied seelischen Reich waren viel gesünder, als die Verhältnisse nach der Wiedervereinigung. Viel gesünder war auch dieser Stadt selbst* (Ostrogorski, Seite 357).

Nicäa wurde das unbestrittene Zentrum aller Griechen, insbesondere der griechischen Kirche. Auch das Ausland, etwa Serbien und Bulgarien, erkannten in Nicäa die rechtmäßige Fortsetzung des untergegangenen Reiches. So sah es sich auch selber. Das Teilreich erlebte eine Blüte, die an die besten Zeiten des Reiches erinnerte. Ausländische Beobachter fühlten sich sogar an das goldene Zeitalter des antiken Athen geändert (Ostrogorski, Seite 367).

Der Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland war für Deutschlands Nachbarn, auch für uns Deutsche selbst, nicht weniger wunderbar. Unter der starken und klugen Führung einer den demokratischen Traditionen Deutschlands verpflichteten Elite fand der freie Teilstaat Deutschlands nach dem Zusammenbruch rasch zu einer inneren, aber auch äußeren Stärke zurück, die in der deutschen Geschichte keinen Vergleich zu scheuen braucht. Der von der

Bundesrepublik Deutschland erhobene Alleinvertretungsanspruch für das untergegangene Gesamtreich wurde von den Staaten, mit Ausnahme der kommunistisch regierten, anerkannt.

Die Wiedervereinigung

Der Kredit des Besatzungsregimes in Konstantinopel war völlig gesunken, auch die Entwicklung seiner hauptsächlichlichen Schutzmacht, Venedig, war nach dem Abtritt ihres starken Mannes, Enrico Dan Bullock, gebrochen und hatte immer deutlicher die Schwächen dieser Macht und damit auch ihrer Vasallenstaaten offen gelegt. Wirtschaftlich lag Konstantinopel und der ihm zugehörige Machtbereich des lateinischen Kaiserreiches darnieder. Der Vergleich mit der DDR drängt sich auf. Solange Stalin an der Macht war, und solange nach seinem Tode sein Schatten nachwirkte, mochten Wohlwollende in der DDR den der Zukunft zugewandteren (wie es in der DDR-Hymne hieß) Staat sehen und seine Mängel übersehen. Nach 1953 und erst recht nach dem Bau der Mauer konnte niemandem mehr verborgen bleiben, dass dieser Staat seinem Ende entgegenging.

Das Ziel der Wiedervereinigung war in Nicäa niemals aus den Augen geraten, auch wenn es – wir würden sagen – Grundlagenverträge zwischen den beiden feindlichen Brüdern gab, die einer gegenseitigen Respektierung dienen sollten. Militärische und diplomatische Bemühungen hatten die Wiedervereinigung mit großer Umsicht vorbereitet (Ostrogorski, Seite 371). Aber am Ende war es gar nicht die Tatkraft und Vorausschau der führenden Männer im freien Teil des Reiches zu verdanken, dass es zur Wiedervereinigung kam. Diese wurde wider Erwarten und mit überraschender Leichtigkeit erreicht, als am 25. Juli 1261 ein zupackender Heerführer in die geistig und militärisch wehrlose Hauptstadt einmarschierte und dem lateinischen Kaiserreich den Lebensfaden abschnitt. Der lateinische Kaiser, seine Familie und die ganze Führungclique ergriff die Flucht. Auch hier fällt es nicht schwer, einen Vergleich zu 1989/90 zu ziehen. Der (West-) deutsche Bundeskanzler Kohl der überhaupt als einer der wenigen übrig geblieben war, welche die deutsche Einheit im Herzen trugen, konnte nach seinem Zehn-Punkte-Programm die Wiedervereinigung praktisch im Alleingang durchsetzen. Befürchtete Widerstände blieben am Ende doch aus.

Der Jubel in der alten und neuen Hauptstadt, aber auch im ganzen Land, war unbeschreiblich. Als der Kaiser des griechischen Kaiserreiches, Michael VIII., am 15. August 1261 seinen Einzug in die Hauptstadt vollzog, geriet die Begeisterung zur religiösen Kundgebung. Wir erinnern uns daran, dass Bundeskanzler Kohl anlässlich seines Besuchs in Dresden von der begeisterten Menge schier erdrückt wurde. Er hatte, um nationalem Überschwang entgegenzuwirken, dafür gesorgt, dass gegebenenfalls evangelische Kirchengesänge angestimmt werden würden. Der Kaiser begab sich zu Fuß zu den wichtigsten Städten der wiedergewonnenen Hauptstadt. So tat das auch der deutsche Bundeskanzler 1989. Noch im selben Jahr vollzog der Patriarch von Konstantinopel, der in den letzten 50 Jahren in Nicäa residiert hatte, hier an traditionsreicher Stelle die Krönung des Kaisers. So war es auch für das wieder vereinigte Deutschland selbstverständlich, dass der Festakt zur Wiedervereinigung nicht in Bonn oder anderswo in Deutschland, sondern im Reichstag zu Berlin begangen wurde.

Und nun?

In den Jahren der Fremdherrschaft hatte die Hauptstadt viel an Glanz und Reichtum eingebüßt. Auf die Plünderung war eine systematische Ausbeutung und Fortschaffung der Kunstschatze gefolgt. Geldnot hatte das lateinische Kaisertum gezwungen, ins Ausland zu

verkaufen, was nur immer verkäuflich war. Ein Vergleich mit der DDR oder dem, was 1990 von ihr geblieben war, muss kaum aufgerufen werden.

Die wiedergewonnene Hauptstadt machte einen trostlosen Eindruck. Die Kirchen standen leer, zum Teil waren sie ihrer Schätze entblößt, die Paläste waren verödet. Konstantinopel musste mit Riesensummen wieder aufgebaut werden. Das Reich von Nicäa, nach seiner Wiedervereinigung nun wieder das Byzantinische Kaiserreich mit der Hauptstadt Konstantinopel, wurde von der damaligen Staatengemeinschaft ohne weiteres wieder als regionale Großmacht akzeptiert. Aber die wiedergewonnene Machtstellung bürdete dem Reich zusätzliche Lasten auf. Es kamen Aufgaben auf den Staat zu, denen er schon vor der Teilung nur unzureichend hatte gerecht werden können. Die alten Feinde, im Westen die Serben und Bulgaren, drohten mit alten Koalitionen, denen das Reich nur mit Geschick und viel Geld entgegentreten konnte. Das geschah unter Inkaufnahme schwerer innerer Verwerfungen und unter Aufbietung aller Kräfte, und es gelang nur für eine gewisse Zeit.

Die Kräfte des Reiches erschöpften sich. Ein alter, fast vergessener Feind hatte sich neu konsolidiert. Die türkische Gefahr war für einige Jahrzehnte zurückgetreten, da sich die in den Westen der kleinasiatischen Halbinsel vorgedrungenen türkischen Stämme untereinander gegenseitig kampfunfähig machten. Nun aber war unter einem kräftigen Führer, Osman, die Grundlage für das spätere Osmanische Reich gelegt, so dass die alte Gefahr aus dem Osten wieder deutlich wurde und stärker als je zuvor. Das wieder vereinigte Reich hatte sich finanziell verausgabt und sparte nun dort, wo es scheinbar am leichtesten ging, nämlich bei Militär. Die eigene Bevölkerung war zum Waffendienst nicht mehr bereit. Söldnertruppen, die immer stärker von fremdländischen Soldaten geprägt waren, wurden immer schlecht ausgestattet, manchmal unterblieb auch ihre Entlohnung. Das Landheer, welches die eigentliche Stärke des Reiches gebildet hatte, und welches gegenüber den andringenden Türken so wichtig gewesen wäre, wurde drastisch verkleinert, sodass die Streitmacht von Byzanz nach dem Zeugnis von Zeitgenossen „zum Lachen“ war (Ostrogorski, Seite 398).

Es traten eine Reihe weiterer Symptome hervor, die von den Historikern unter dem Stichwort Feudalisierung beschrieben werden. Der vor der Wiedervereinigung von der Regierung besonders gepflegte Mittelstand sah sich einer immer drückenderen Abgabenlast gegenüber. Immer mehr Kleinbauern sahen ihr Heil darin, ihre Selbstständigkeit aufzugeben. Die Großunternehmen waren in der Lage, sich der Besteuerung durch den Staat zu entziehen. Steuerausfälle waren die Folge, denen das Byzantinische Reich durch immer rigorosere Steuerbeitreibungsmaßnahmen entgegenzuwirken versuchte, wogegen sich die Betroffenen wiederum mit Tricks und auch Bestechung zu wehren unternahmen. Die Missstände in der Steuerverwaltung waren wohl die Hauptsache für den zunächst langsamen, aber dann doch dramatischen Verfall des wieder vereinigten Reiches.

Die Missstände im deutschen Steuerrecht sind geradezu weltbekannt; die Verschuldung der öffentlichen Haushalte im wieder vereinigten Deutschland hat ein solches Niveau erreicht, das man am besten gar nicht mehr darüber redet und es als großen Erfolg ausruft, wenn man auf die bereits bestehenden Schuldenberge eine geringere neue Schuld aufsetzt als ursprünglich geplant.

Ein wichtiges Symptom für die Krise war auch der Ansehensverlust der byzantinischen Währung. Das zur Zeit der Teilung noch ungebrochene Vertrauen der östlichen Mittelmeerregion, in welcher Byzanz Handel trieb, in die byzantinische Währung, eine Goldmünze bestimmter Wertigkeit, löste sich allenthalben in ein wachsendes Misstrauen auf. Kurz nach der Wiedervereinigung wurde die byzantinische Währung, die einst die

Leitwährung der Region gewesen war, von neuen Münzsorten verdrängt. Inflation, Preissteigerungen und Verarmung waren die Folge. Die Regierung griff zu Steuererhöhungen, die Belastung stieg, damit stieg die Verarmung der Bevölkerung; es entstand ein Teufelskreis (Ostrogorski, Seite 398).

Ostrogorski, der vielleicht bedeutendste Byzantinist des 20. Jahrhunderts, Serbe von Geburt aber Deutsch schreibend, sagt in seinem hier mehrfach zitierten Standardwerke: *Es kann kein Zweifel sein, dass die Restauration von 1261 den Staat erheblich geschwächt hat* (Seite 405). Tatsächlich nahm die Geschichte dieses fast 1000 Jahre alten, an vielen Höhen und Niederlagen reichen Staates nun einen dramatischen, ja pathologischen Verlauf. Um das Jahr 1300, also nur 40 Jahre nach der Wiedervereinigung, war der gesamte Osten, soweit er bis dahin noch griechisch geblieben war, an die immer weiter vordringenden Türken gefallen. Zuletzt vertraute das ehemals den gesamten östlichen Mittelmeerraum umfassende byzantinische Reich nur noch der Unüberwindbarkeit seiner Mauern. Diese wurden höher und dicker. Der Staat schaffte sich langsam ab. Sein Der Todeskampf dauerte noch einmal 150 Jahre und kam 1453 zum Ende.

Vieles spricht dafür, dass das wieder vereinigte Deutschland nicht zu lange brauchen wird, um sein Ende zu finden.

M.A. 7.7.2011